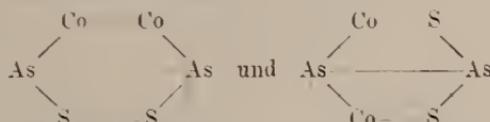


dreiwertigen Arsenatomen zur Voraussetzung haben. Sie sind für Sulfide unmöglich. Es kommen somit nur noch die vier Formeln 2—5 in Betracht. Nachdem sich herausgestellt hat, daß Glaukodot und Kobaltglanz nicht dieselbe Konstitution besitzen, wäre es höchst unwahrscheinlich, dies für Markasit und Pyrit vorzusetzen. Vielmehr muß auch dem Markasit und Pyrit eine verschiedene Konstitution zugeschrieben werden.

Mit dieser Annahme scheidet auch die Formeln 2 und 4 aus, da sie auf die oben aufgestellte Markasitformel der rhombischen Abteilung führen, wenn Arsen und Kobalt durch Schwefel und Eisen ersetzt werden. Somit bleiben zur engeren Wahl für den Kobaltglanz nur noch die beiden Formeln



Eine sichere Entscheidung läßt sich zunächst noch nicht treffen, jedoch spricht der hohe Gehalt an gebundenem Schwefel (Arsensulfid), welchen einige Destillate aufwiesen, mehr für die zweite Formel, da sie die Gruppe S_2As enthält. Es ist zu hoffen, daß Untersuchungen am Markasit und Pyrit, welche bereits im Gange sind, einen Rückschluß auf die Konstitution des Kobaltglanzes gestatten werden.

Immerhin ist die Tatsache, daß der Kobaltglanz eine vom Arsenkie und Glaukodot verschiedene Konstitution besitzt, von Wichtigkeit, denn sie führt die Dimorphie auf Isomerie zurück.

Breslau, Mineral. Institut der Universität, Juli 1911.

Sandar, Sander, Sandur oder Sandr?

Von Dr. Hans Spethmann.

Nachdem K. KEILHACK den Begriff eines „Sandr“ in die glazial-morphologische Literatur eingeführt hatte, war das Wort in der Form „Sandr“ gang und gäbe gewesen bis zum Erscheinen der Generalstabskarten über das isländische Südländ, in denen man überall die Schreibart „Sandur“ verzeichnet sah. Ich habe seinerzeit, nachdem ich auch auf Island nirgends eine an „Sandr“ anklingende Aussprache gehört hatte, mehrfach gelegentlich darauf hingewiesen, daß es besser sei, „Sandur“ zu schreiben, und mich seitdem dieser Schreibweise bedient¹. Einige Male bin ich ihr

¹ H. SPETHMANN, Glaziale Stillstandslagen im Gebiet der mittleren Weser. Mitt. geogr. Ges. Lübeck. 22. p. 13. Lübeck 1908. — „Härtling“ für monadnok. Dies, Centralbl. 1908. p. 747. — Der Begriff „Caldera“. Globus. 95. p. 255. Braunschweig 1909.

alsdann auch bei einigen anderen Autoren begegnet, so neuerdings in einer Schrift von P. G. KRAUSE in den Jahrbüchern der preuß. geol. Landesanstalt¹.

Gleichzeitig stellten sich in den letzten Jahren aber auch einige andere Schreibformen ein. So braucht LEPSIUS in seiner Geologie von Deutschland (2. 1910) „Sandar“, und hier und da trifft man in der Literatur auf ein „Sander“². Auch die unschöne Pluralform „Sandrn“ ist anzutreffen³. Ferner schwankt das Geschlecht, man liest der und das Sandr.

Bei dieser zweifellosen Unklarheit sind vielleicht die folgenden Bemerkungen am Platze.

Die gegenwärtige Schreibung auf Island ist „Sandur“. „Sandr“ ist eine altisländische Form, die niemand mehr braucht und die genau so wie „Sandur“ ausgesprochen wurde, etwa gleich ssandür. Das Geschlecht ist männlich. Ich verdanke diese Mitteilungen den Herren Prof. TH. THORODDSEN in Kopenhagen und Prof. A. GEBHARDT in Erlangen.

Die Schreibart „Sandar“, der sich meines Wissens nur LEPSIUS bedient, beruht auf einem Irrtum. Sie ist der Nom. Plur. und findet sich deshalb ab und zu in THORODDSEN's deutschem Werk: Island (PETERMANN's Ergänzungshefte No. 152 und 153. Gotha 1905 und 1906). Als Isländer hat es natürlich dem Empfinden THORODDSEN's widerstanden, den Plural „die Sandur“ zu schreiben, sondern er hat das Wort richtig dekliniert. „Sander“ steht phonetisch dem isländischen zwar etwas nahe, doch liegt gar kein Grund vor, bei der Übernahme eines ausländischen Namens eine derartige Änderung zur Angabe der Aussprache anzubringen, zumal, wenn sie nicht ganz der Wirklichkeit entspricht. Es kommen also überhaupt nur „Sandr“ und „Sandur“ als Schreibformen in Betracht. Da gegen „Sandr“ spricht, daß es erstens

¹ P. G. KRAUSE, Über Oscr in Ostpreußen. Jahrb. preuß. geol. Landesanst. 32. p. 77. Berlin 1911.

² Z. B. in P. FRIEDRICH, Der geologische Aufbau der Stadt Lübeck und ihrer Umgebung. Schulprogramm, Lübeck 1909. Meine Besprechung dieser Schrift im Globus (96. p. 143 und 144) hat Angriffe von seiten FRIEDRICH's erfahren. (Beiträge zur Geologie Lübecks. Mitt. geogr. Ges. 24. Lübeck 1910). Besonders hebt er tadelnd und durch fetten Druck hervor, daß ich eine Angabe über die Tiefe des Bohrloches in der Schwefelsäurefabrik bei Dänischburg beanstandet habe, die jetzt von ihm mit 34 m, früher aber mit 33,76 m verzeichnet sei. Was mir neben anderen unrichtigen Zahlen anfiel, war die Mitteilung, daß das Bohrloch 3 m über NN. beginnt und 25 m unter NN. endet, dabei aber eine Tiefe von 34 m besitzen soll.

³ Z. B. K. OLBRICHT, Die Einteilung und Beschreibung der glazialen Ablagerungen in Norddeutschland. Dies. Centralbl. 1911. p. 514.

gegenwärtig ganz ungebräuchlich ist und zweitens nicht so ausgesprochen wird, wie man meistens gemäß seiner Schreibweise annimmt, sondern wie das heutzutage gebräuchliche „Sandur“, das auf alle Fälle eine richtige Bezeichnung ist, so halte ich es am ratsamsten, „Der Sandur“ zu schreiben. Den Plural des Wortes wird man am besten unverändert bilden, da er sich durch den Artikel ja leicht klar ausdrücken läßt.

Greifswald, den 15. September 1911.

Zur Frage der Deckenüberschiebung des Iberger Kalkes bei Grund im Harz.

Von E. Harbort. Berlin.

O. A. WELTER¹ hat neuerdings versucht, die Theorie der Deckenüberschiebungen von den alpinen Verhältnissen auf den Oberharz zu übertragen und die Behauptung aufgestellt, daß die fremdartige Faziesausbildung des Iberger Kalkes zu der Annahme dränge, daß der Iberger Kalkstock nicht an Ort und Stelle abgelagert sei, sondern eine von weit her, aus anderen Faziesgebieten auf den gefalteten Untergrund des mittleren Devons und Culmus aufgeschobene Klippe.

Die Gründe, welche den Verfasser zu dieser Auffassung veranlaßten, die im Gegensatz steht zu der alten von KAYSER, von v. GRODDECK, KLOCKMANN, BEUSHAUSEN u. a. vertretenen Horsttheorie, sind kurz folgende:

1. Im Norden und im Nordosten scheinen die Culmschichten überall den Kalk zu unterteufen.

2. Die koralligene Fazies des unteren Oberdevons vom Winter- und Iberge steht völlig isoliert da im Oberharz und ist von dem faziell abweichenden Oberdevon von Lautenthal nur 5 km entfernt.

3. Auch der Culmkalk des Iberges bildet ein analoges isoliertes Vorkommen einer Kohlenkalkfazies inmitten eines einförmigen Culm-Grauwackengebietes.

4. Schlepplungserscheinungen von abgesunkenen Partien gegen den Horst können nicht beobachtet werden.

5. Die intensive Faltung, welche die Culmschiefer zeigen, müßte auch Erscheinungen im Kalkstock des Iberges zurückgelassen haben.

Aus allen diesen Gründen glaubt der Verf. die autochthone Natur des Iberger Kalkes leugnen und dafür die Hypothese auf-

¹ O. A. WELTER, Über die Deutung des Iberges bei Grund im Harze. Sitzungsber. d. niederrh. Ges. f. Natur- und Heilkunde zu Bonn. 1910. p. 1—7. Ferner Sitzungsber. Geol. Vereinigung. Geologische Rundschau Bd. 1. 1910. p. 238.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [1911](#)

Autor(en)/Author(s): Spethmann Hans

Artikel/Article: [Sandar, Sander, Sandur oder Sandr? 673-675](#)